

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 170.

Dienstag, den 23. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

Militarismus und Bürgerthum.

Wir sind in der angenehmen Lage, mit voller behermütheter Gemüthruhe alle dem Jubel und Trubel zuschauen zu können, den unsere potentiellen „Patrioten“ aus Anlaß der Ereignisse vor fünfundsamzig Jahren in diesen Tagen in Scene setzen. Wir betrachten vor Allem einen Krieg als ein Unglück, was uns fast alle Professoren und verehrten Berufscollegen auch sagen mögen. Sie betonen häufig darin übereinstimmend, daß sie behaupten, ohne Krieg wäre zu viel „strophulöses Gesindel“ in der Welt und die Nationen würden zu lauter Spießbürgern werden. Unserer Meinung nach wird es in der Welt immer genug Kämpfe auszuheben geben; aber der Culturfortschritt besteht gerade darin, daß diese Kämpfe auf Schlachtfelder verlegt werden, auf denen kein Blut fließt. Der Massenmord im Kriege und wenn er Züge des größten Heldenthums aufweist, bleibt eben doch nur eine Ueberlieferung aus barbarischen Zeiten, die nicht im Entferntesten in Einklang gebracht werden kann mit den humanen Gedanken, die in unserer Zeit die Geister zu beherrschen beginnen.

Aber obgleich unser Bürgerthum zuweilen seufzt über die ungeheuren Lasten, die ihm der bewaffnete Friede, die Wirkung der letzten Kriege, auferlegt, so kann es sich nicht dazu erheben, einen wirksamen und energischen Protest gegen den Militarismus zu erlassen. So giebt es nur wenige Stimmen, die in der Wüste verhallen. Was in Erinnerung an jene ereignisreichen Tage gesagt wird, ist nur Abklatsch der chauvinistischen Redensarten von 1870, der für uns um so weniger anziehend wirkt, als ihm die innere Wärme fehlt, die in der Stunde des Losbruchs vorhanden war, als das Obium des Angriffs auf Napoleon III. fiel. Aber welche geistige Dede in den Rundgebungen der bürgerlichen Presse! Der denkende Mensch, der mit seiner Zeit fortschreitet, hat heute doch sicherlich etwas Anderes zu thun, als die Schlagworte von 1870 aufzufrischen; er hat die Summe zu ziehen von dem, was als das Resultat jenes großen Kampfes zu bezeichnen ist, und hat danach zu beurtheilen, ob die Entwicklung in Deutschland im letzten Vierteljahrhundert eine glückliche oder unglückliche war.

Der Krieg hat hauptsächlich drei Resultate gehabt. Erstens hat er die Annecton von Elsaß-Lothringen gebracht und damit einen unerlöschlichen Quell des

Nationalbasses zwischen Deutschen und Franzosen, die solchen für „Patriotismus“ halten, erschlossen.

Zweitens hat er die Müllungen der Militärstaaten in einer Welt gesteigert, daß sie unter der Last derselben schier erdrückt werden und sich unaufhörlich neu bepacken müssen.

Drittens hat er das Deutsche Reich geschaffen, welches zwar bis zu einem gewissen Grade eine deutsche Einheit gebracht hat, aber nur eine äußerliche. Sie wuchs nicht lebendig von innen heraus, sondern sie wurde durch eine Art politischer Zwangsjacke hergestellt. Bureaucratie und Militär wurden neu besetzt und das Land mit den fünf Milliarden überschwemmt, wodurch eine künstliche Prosperität herbeigeführt wurde. Millionäre wurden gezüchtet, aber der „Kraach“ konnte nicht ausbleiben. Eine dauernde wirtschaftliche Krise und eine rapid um sich greifende Massenverarmung waren die Folge. Dagegen fallen die wenigen wirklichen Fortschritte, welche die Reichsregierung mit sich brachte, kaum in's Gewicht.

So haben wir den Muth, zu sagen, daß zum Jubiläum gar kein Grund vorhanden ist, sondern eher das Gegentheil. Mag man das abgedroschene Schlagwort „Reichsfeinde“ auf uns anwenden — was kann es uns kümmern? Es giebt genug Leute, die sich „Patrioten“ nennen, und doch nur „überlindete Todtengräber“ sind. Die Verherrlichung der rein militärischen Thaten von 1870 überlassen wir denen, welche den Krieg für nothwendig erachten.

Aber warum kommt aus dem Bürgerthum kein energischer Protest gegen den Militarismus? Warum kommt er nicht in diesem Augenblicke, da die Wirkungen kriegerischer Unternehmungen Jedermann in die Augen springen müssen?

Die wenigen Apostel bürgerlicher Friedenspropaganda stehen hier vor einem Räthsel, das sie nicht lösen können. Sie haben darauf verzichtet, in diesem Jahre zu einer größeren Kundgebung zusammen zu treten; sie fürchten einen Mißerfolg und enthüllen damit die Schwäche ihrer Sache. Sie schweigen in dem Augenblicke, da sie am lautesten reden müßten.

Für uns Socialisten ist das Geheimniß, warum die bürgerlichen Schichten sich nicht vom Militarismus lossagen können, längst enthüllt. Wer den ökonomischen Zusammenhang in der „Erscheinungen Flucht“ erkannt hat, der weiß längst, daß Capitalismus und Militarismus bei uns Zwillingasbrüder sind.

Die capitalistische Productionform wächst sich immer noch aus und tritt nach und nach in den Grobbetrieb über. Zugleich aber beginnt in den Tiefen schon ihre Auflösung, während sie in den Höhen noch lebenskräftig erscheint. Sie ist ein Organismus, der voller Krankheitskeime steckt und mit Verfall und Siechthum bedroht ist. Eine Rettung giebt es nicht; es giebt nur ein äußeres Zwangsmittel, um den zerfallenden Organismus zusammen zu halten, so gut und so lange es geht. Und dieses Zwangsmittel ist der Militarismus.

Daraus erklärt sich Alles, und man weiß auch, wenn man dies einseht, ganz gut, warum die bürgerlichen Friedensapostel, die über ihre geringe Zahl und ihren geringen Einfluß durch große Phrasen täuschen wollen, mit ihrer Agitation keine Erfolge erzielen, wenn sie auch auf ihren Congressen sich rühmen, daß ihre Propaganda alle Länder erfaßt habe. Der Militarismus soll, wie Molke einmal sagte, gegen die Begehrlichkeit der Volksmassen schützen; Kriege mit dem Auslande kommen erst in zweiter Linie in Betracht.

Das bestätigt indirect auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Sie meint, ein Revanchekrieg Frankreichs wäre ein Anachronismus. Schön! Aber warum ist denn für gebildete Völker nicht jeder Krieg ein Anachronismus? Wenn Europa auf der Höhe der Zeit stünde, so müßte die Möglichkeit eines Krieges zwischen den civilisirten Ländern längst aufgehört haben; die Wehrhaftigkeit wäre nur erforderlich, um einen Angriff der Barbaren, welche Rußland regieren, abzuwehren. Und in diesem Falle wäre Rußland lahmgelegt, dessen Machtstellung heute nur darin besteht, daß ihm die „geniale“ Politik des ersten Reichskanzlers die Franzosen in die Arme getrieben hat, weil sie sich nicht völlig isoliren lassen wollten.

Die Zeit, welche jeden Krieg für einen Anachronismus hält, wird kommen; aber sie kann erst dann anbrechen, wenn die capitalistische Production abgewirtschaftet hat. So lange diese besteht, wird auch der Militarismus und mit ihm die Kriegsmöglichkeit bestehen.

Bei alledem ist nicht zu verkennen, daß auch denen, welche in der Verherrlichung kriegerischer Ereignisse sich so sehr gefallen, etwas unheimlich bei der Sache ist, wenn sie an den nächsten großen Krieg denken. Die militär-technische Entwicklung, die aus den letzten großen Kriegen hervorgegangen ist, hat einen Umfang angenommen, der auch dem Eingeweihten und dem Fachmann den nächsten Krieg als ein fürchtbares Räthsel erscheinen läßt. Wie blickreich auch unsere

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

(Nachdruck verboten.)

25]

Am Bache pflückte Jules sogar, auf die Gefahr hin, sich die Füße naß zu machen, einen schönen Strauß Bergfahnenmeißel.

„Die Blume der Erinnerung“, sagte er in spöttischem Tone so, daß René, der ihn hätte anfeigen mögen, es hören mußte. Aber Annette strafte ihn sogleich:

„Hier, Rosa, sagte sie, sehen Sie, was mein Bettler mir für Sie gegeben hat.“

Und sie reichte dem Mädchen ihren ganzen Strauß, für welche Galanterie Rosa Herrn Jules herzlich dankte. Annette behielt für sich nur einen blühenden Zweig Rhododendron unter dem Vorwand, daß er einzig in seiner Art wäre. Doch fand sie dies nur, weil René ihn entdeckt hatte.

Das Frühstück war, wie es gewöhnlich bei Gebirgsausflügen ist: geräuschvoll und reich an allerlei kleinen Unfällen und Ueberraschungen. Das Salz war vergessen worden, man ersetzte es durch den Frohsinn, der alle Gerichte würzte. Eine Flasche war zerbrochen worden und hatte das kalte Fleisch unerwartet mit Sauce versehen. Das Roggenbrot, das man im Vorbeigehen in einem Dorfe in der Nähe gekauft hatte, schien von ausgezeichnetem Wohlgeschmack. Es war

nicht mehr als ein Glas Wein für die Person vorhanden. Das that nichts. Dies eine Glas Bier schon zu Kopfe. Uebermüthige Einfälle machten sich Luft und plagten aufeinander. Man konnte glauben, daß die reine Luft und das frische Wasser hier von bezaubernder Wirkung waren. Henri gab tausend Tollheiten an. Annettes Augen strahlten und funkelten vor Freude. Rosa kranch freischte mitunter auf und Jules sogar verzichtete auf seine Stichelei. Er wollte jetzt nur glänzen, bestechen, blenden, und so feuerte er denn die übrigen nach mehr an. René war nicht frohlich. Er war glücklich, unruhig und zerstreut zugleich; er vergaß zu essen, so sehr war er nur damit beschäftigt, Annette zu betrachten und in seinem Innersten Träumen nachzuhängen, die ebenso leicht und rosig waren wie sie selbst.

Plötzlich fuhr ein Windstoß heulend durch die Tannen.

„Seht doch, wie der See sich mit einem Male kräuselt“, rief Henri.

In der That warf der See viele kleine Wellen, die den Schuppen einer grünen Riesenschlange glichen. Das Blau des Himmels schien vor den anrückenden schwarzen Wolken zu fliehen. Die Bäume neigten sich wie vom Schreden erfaßt. Ein Gewitter, das wie aus dem Hinterhalt hervorbrach. Ein dumpfes Grollen ertönte jetzt hinten in den Bergen, welche das Thal einschlossen. Schnell, vorwärts! Jetzt hier es allen. Im Umkreis von einer Meile war hier kein Unterschlupf zu finden. Wie eine Schaar von

Vögeln, die beim Schall eines Schusses zitternd und aufeinander schwirren und aufliegen, so brach jetzt die kleine Gesellschaft lachend, rufend, gestikulirend, um den Paß, der in die Ebene führt, hinabzusteigen. Die jungen Leute mochten aber noch so schnell laufen, das Gewitter war schneller als sie. Da fiel auch schon der Regen, ein schwerer Regen, der den Erdboden peitschte und aufweichte, das Gras schlupfrig machte und den Pfad schließlich in einen Bach verwandelte. Da waren die Sonnenschirme kein Schutz mehr. Der Wind lehrte sie um und zerfetzte sie. Der Donner grollte und der Blitz zuckte; und nun sollten sie von dem hohen Felsen auf einem Wege hinabsteigen, auf dem die Steine dem Wanderer beständig nachrollen. Weiße Nebel, die Borhut der Wassermassen in den Wolken, verhüllten schon das Thal mit ihren stockigen Wellen.

Nur René hatte einen Mantel um sein Känzchen gerollt, er entfaltete ihn und legte ihn um die Schultern Annettes, die sich zum Schein dagegen wehrte, wiewohl sie entzückt war, von ihm beschützt und gleichsam umhüllt zu sein. Sie nahm ihren Strohhut ab, der unter den Falten des biden Stoffes wohlgeborgen war, eine große schwarze Kapuze umrahmte ihr Gesicht, das in seiner Frische einer wilden Rosenknospe glich. Der Regen warf große Tropfen in ihr vom Wind zerzaustes Haar.

„Welch reizender kleiner Mäusch Sie sind!“ lachte René sich nicht enthalten zu sagen. Und unter diesem Compliment erklährte die wilde Rose noch tiefer.

Handwerker mit „harten Stahl“ und „harter Form“ sprechen... sie können den Meinen nicht verdrängen...

Unter diesen Umständen mag jubeln wer will bei den fünfundsiebenzigsten Gebirgsjahren; wir thun nicht mit!

Politische Rundschau.

Die Reise ins Innungsland ist beendet, aber schon macht in künstlerischen Kreisen eine gedrückte Stimmung sich bemerkbar. Die Geheimräthe loben die österröichischen Behörden wegen der freundlichen Aufnahme...

Die deutschseits nach Oesterreich entsandten Comitatoren, Geh. Regierungsrath Dr. Sieffert und Professor Dr. Hofmann aus dem preussischen Handels-Ministerium... Die österreichischen Handwerker-Verhältnisse zu studiren, sind bereits wieder hier eingetroffen...

gewerblichen Angelegenheiten... die Handwerker... die Konkurrenz...

Aus der Erörterung der Bestrebungen der österreichischen Handwerker geht hervor, daß auch dort das Kleingewerbe einen Verzwelgungslampf kämpft... Die Ursachen sind aber nicht in der den Fürstern freundlichen Gesetzgebung...

Das Jahr ist gut, die Landwirtschaft leidet Noth. Der Reichthum an Viehfutter ist in diesem Sommer ein ganz außergewöhnlich großer... Die Menge des Futters kaum unterzubringen...

Zu angeblichen Schützern der Kleinen werfen sie auch im Baugewerbe die Großen auf, ähnlich wie die Junker sich zu Schirmherren der Bauern berufen fühlen. Der „Schutzverein der Berliner Bauinteressenten“...

Handwerker... die Konkurrenz... die Bauhandwerker... die Hypothek...

Schrecklich! Ohne eine rechtmäßige, von Gott eingeleitete Obrigkeit soll gegenwärtig die Stadt Perleberg sein. Nachdem vor Kurzem erst der Bürgermeister einen schwächlichen Urlaub angetreten hat...

Das Jamern der Zuckerbarone über die Aufhebung der Concurrenzfähigkeit bei Befreiung der Zuckerprämien erweist sich als eitel Spiegelschere... Die Ausfuhr von Rohzucker um etwa 1,8 Millionen, von raffinirtem Zucker um 55,000 Doppelcentner...

Für höhere Reichsteuern hat man sich in einzelnen Kreisen Bayerns schon fast bis zur Leidenschaft erhitzt. Wenn der bayerische Finanzminister Sonne in seinem Innern, die ihn mit ihren leuchtenden, glühenden Strahlen erfüllte...

Aber der Weg war schlüpfrig. Fräulein Rosa kammerte sich im Ausgleiten an Jules de Wamand, der sich zufällig neben ihr beband. „Wir wollen zwei Trupps bilden!“ rief Henri. „Fräulein Rosa, Jules und der Träger werden Sie führen.“

waren nur einige Schmel mit je drei wackelnden Beinen vorhanden. Aber die gute Frau, die hier wohnte, warf ein Lammenscheit in das Feuer, das hell aufleuchtete, und während fröhliche Lächer auf den düstern Mauern tanzten, brach auch der gute Humor der drei jungen Leute wieder durch.

„Aber was machen denn die Andern?“ sagte Henri. Sie kamen endlich in traurigen Zustande an. Die arme Rosa mit ihrem durchnähten Kleide, das eng am Körper klebte, ihrem Hute, der in eine Dachtraufe verwandelt war, ihren vom Regen entfärbten Hutbändern, die auf ihren allzu rothen Wangen gelbe Streifen zurückgelassen hatten...

Die Uberschüsse aus Reichsmitteln haben möchte man sich wünschen, geschert sein will gegen Verantw. durch Matrikularbeiträge, dann kann man die Steuern nicht erhöhen, denn je höher der Beitrag in den Finanzen des Landes ist, desto leichter fällt die Last der Finanzministerien tragen. Nicht nur der bayrische Finanzminister Herr von Kersch, sondern auch in bayrischen Centumkreisen wird man eine Erhöhung der Reichssteuer. Im bayrischen Landtage hat das Centrum die Majorität und nun rufen die Liberalen mit Sicherheit darauf, etwaige Uberschüsse im Interesse der Kirche verwenden zu können. Die lauteste Kaserin für die höhere Belastung des Tabaks war die ultramontane Presse Bayerns, an ihrer Spitze die „Augsb. Post-Zeitung“, über die der Geist Dr. Schäfers gekommen ist. Während man allenthalben froh ist, die stärkere Volksbelastung durch die Thätigkeit des Reichstages abgewendet zu sehen, steht die „Augsb. Post-Ztg.“ auch jetzt ihre Steuer-schwärzerei fort; das Blatt sagt zu der Posadowsky'schen Resse, deren Zweck noch nicht publik ist:

„Ohne Zweifel hat es sich dabei um Reichsteu-erfragen gehandelt. Man darf mit ziemlicher Sicherheit erwarten, daß die früheren Vorlagen in irgend einer Gestalt in der nächsten Session wiederzuerst werden. So lange die Finanzen günstig genug sind, um den Einzelstaaten keine nennenswerthe Erhöhung der Matrikularumlagen zuzumuthen, wird auch in Zukunft nicht viel für die Vorlagen zu hoffen sein. Das aber hat sich in der verflochtenen Session schon gezeigt: Würden die Einzelstaaten durch die Forderungen des Reiches genöthigt, ihre Steuern zu erhöhen, dann würde mancher, bisher sich ablehnend verhaltende Abgeordnete, namentlich aus Bayern, die neuen Reichsteuern vorziehen. Es wird aber vor Allem darauf ankommen, den Etat so zu gestalten, daß eine Erhöhung der Matrikularumlagen vermieden wird.“

Nicht mit Unrecht sehen unsere Bruderorgane in Bayern in dieser Auslassung einen Wink an Finanzminister Riedel, wie er es machen müsse, um im Verein mit Graf Posadowsky und dem bayrischen Centrum neue Volkslasten durchzusetzen. In Anbetracht der bisherigen Haltung der Augsburgerin ist dieser Vorwurf nicht unbegründet. Herr v. Riedel ist auch der Mann dazu, sich Derartiges nicht zwei Mal sagen zu lassen — vielleicht merken es sich aber die Wähler auch einmal!

In Sachen der Bielefelder Irrenanstalt hat der Verwaltungsrath der Bielefelder Anstalt Bethel jetzt eine Erklärung beschlossen, in der er die Angriffe gegen die Leiter der Anstalt die Beschaffenheit ihres Pflegepersonals und die Behandlung der Pflegelinge auf das Entschiedenste zurückweist. Der Verwaltungsrath giebt selber zu, daß einzelne Verfehlungen in dem schweren Beruf der Brüder und Schwestern vorgekommen sein mögen; in der Hauptsache seien aber die Angriffe unbegründet und theils aus Unkenntniß und Uebelwollen, theils aus Lust und Freude am Skandal, theils aus offenkundiger Feindschaft gegen das Christenthum hervorgegangen. — Mit solchen Erklärungen wird aber nichts bewiesen.

Verlorene Liebesmüh. Gegen den Antisemiten Dr. Bödel war wegen Aufreizung von verschiedenen Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander Verurtheilung erhoben worden. Die Aufreizung wurde in dem Gedicht „Brutus, schläfst Du?“ gefunden. Wie nunmehr das „Deutsche Volkrecht“ mittheilt, hat die Strafkammer I die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt.

Für das belgische reactionäre Schulgesetz, das die Schule völlig den Pfaffen überliefern soll, machen die Liberalen die alten bekannten „Gründe“ geltend, wonach die Religion die Moral retten soll. In dem Bericht der Mehrheit des Kammerausschusses faßte der liberale Führer Wocffe diese „Gründe“ zusammen und gestand dabei offen, daß das Gesetz gegen die Arbeiterpartei gerichtet ist. „Den Gefahren gegenüber, die die gesellschaftliche Ordnung bedrohen, ist es nothwendiger als je, die Religion zu Hilfe zu rufen“, so schreibt er in seinem Bericht. Um den zwangsmäßigen Charakter des Religionsunterrichts als nothwendig zu begründen, führte er aus: Es sei erforderlich, daß die Moral wiederum hochgehalten und vornehmlich da verbreitet werde, wo bis jetzt die confessionlose Schule besteht. „Die öffentliche Moral hat sich nicht gehoben in der letzten die Zeit Criminalität steigt in furchtbarer Weise.“ Aber der Herr mußte es sich gefallen lassen, vor dem Richterthron der Minorität, dem Genossen Vandervelde gründlich abgeführt zu werden. Derselbe erklärte in seinem Bericht: Wenn die Religion die Moral bildet und die steigende Criminalität nur dem Unglauben zu verdanken ist, so muß die Criminalität in den katholischen Gegenden, in Flandern zum Beispiel, am geringsten, in

dem Theil der Provinz begreift, wo die Kirchen über-haupt nicht vorhanden sind, weil Niemand mehr kirchlich, am geringsten sein. Das Organell ist aber wahr. In 1881 1882 gab es Criminalfälle auf die folgende Zahl Einwohner in den Provinzen:

West-Flandern	1 auf	59,134
Ost-Flandern	1	67,981
Limburg	1	99,523
Antwerpen	1	112,165
Luzemburg	1	107,380
Brabant	1	129,275
Fennegau	1	139,174
Lüttich	1	151,238
Namur	1	185,423

Die vier Provinzen also, die nichts als Katholiken wählten, hatten die höchste Zahl der Criminalfälle, während die socialistischen Provinzen Fennegau und Lüttich mit am besten Plaque stehen. Der Bericht des Genossen Vandervelde ist ein Meisterstück der Logik. Er wird von den Genossen durch das ganze Land verbreitet.

Die Unruhen in Macedonien sind bereits sehr ernst geworden. Ein in Sofia ausgegebenes Extrablatt meldet, daß eine ausländische Bewegung in den macedonischen Bezirken von Strimiza und Kalesch ausgebrochen sei. Starke Bande seien in Nitschewo und Prilep erschienen. Im Kreise Nevrotop soll die Stadt Joforunda eingenommen und verbrannt worden sein, wobei ein türkischer Offizier und ein Arzt gefangen genommen wurden. Im Melniker Bezirk ist ebenfalls das Auftreten des Aufstandes festgestellt.

Auch in Bulgarien soll nach zuverlässigen Berichten der „Frankf. Ztg.“ die macedonische Bewegung schon sehr stark gewesen sein. Eine Art Fieber hatte die weitesten Kreise Bulgariens ergriffen, nicht zu reden von den 60,000 in Bulgarien lebenden Macedoniern. Das Meer sympathisirt mit der Bewegung. Nicht bloß, daß active Offiziere die Reihen verließen, um als Freiwillige mitzugehen, sondern man muß auch annehmen, daß die den Grenzdienst versehenen Truppen Manches absichtlich nicht gesehen haben. Es ist eben eine nationale Frage und wo das nationale Herz berührt wird, schweigt oft die Vernunft. Ganz neutrale Leute haben wenigstens mit Geldspenden sich betheiliget. Das eigentliche Material, mit dem das schließliche Ziel erkämpft werden sollte, war freilich nicht von der edelsten Art. Es ist constatirt, daß unter den Angeworbenen sich Italiener, Oesterreicher, Kroaten, Montenegrimen befinden. Da es ausgeschlossen ist, daß solche Elemente aus Patriotismus oder allgemeiner Menschenliebe ihre Haut zu Markte tragen, muß man annehmen, daß sie einfach in Sold genommen waren und nun taucht logischer Weise die Frage auf, woher das Comitee so bedeutende Geldmittel erhalten konnte? Hierüber wird allerlei gemunkelt? Daß es sich um große Summen handeln mußte, sieht man ein, zumal die Leute bewaffnet und ausgerüstet werden mußten. Verlässliche Berichte besagen nun, daß seiner Zeit in dem berühmten und reichen, durch seinen Patriotismus hervorragend bekannten Kloster Nilo im Rhodope-Gebirge über tausend Insurgenten concentrirt waren. Die Unmöglichkeit, diese Masse zu verpflegen, welche schon die umgebenden Dörfer in Contribution zu setzen begann, zwang den Klostersvorstand, sich an die Regierung zu wenden. Aus Rumänien sind etwa 300 macedonische Arbeiter durch Bulgaren auf dem Wege nach der Heimath passiert. Im Sofia wußte es jedes Kind, daß das bei Sofia gelegene Kujasewo der Sammelort der zu bildenden Banden war. Dabei machten die Leute gar kein Hehl aus ihren Absichten. Sie paradirten in den Straßen Sofias mit einem phantastischen Costüme angethan und ließen sich einzeln oder gruppenweise photographiren. Meist ist es schwer, zwischen Prahlerei und Ernst zu unterscheiden, da manche Spasmoder, um sich ein Ansehen zu geben, die Freiheitskämpfer spielen und andererseits sie unbewaffnet an die Grenzen ziehen, wo — wie auch jenseits — die Waffen verborgen liegen. Der Umstand indessen, daß all' dieser Aufwand von Patriotismus sich ein einziges Mal durch einen ganz verunglückten Versuch geäußert hat, läßt es zweifelhaft erscheinen, ob das Ziel — die Revolutionirung Macedoniens — hätte erreicht werden können. Nunmehr erscheint jede Möglichkeit dafür ausgeschlossen.

Auf Cuba entwideln sich die Dinge immer gefährlicher für Spanien, das den Brand wohl nicht mehr löschen wird. Die revolutionäre oder Unabhängigkeitspartei, die nichts Geringeres anstrebt, als Cuba von Spanien völlig loszutrennen, findet in der unzufriedenen Bevölkerung, obwohl dieselbe zum größten Theil spanischer Abstammung ist, fortwährende Unter-

stützung. Man geht über allenthalben die Waffenbrigaden sich der Aufständischen auf den Grenzstrich im letzten Terrain und vertheilt sie womöglich, den spanischen Truppen auf offbarem Felde zu setzen. In Arg und Kuba sind sie freilich mit den Cristobal-nissen genau vertraut und, unterstützt durch einen weit-verzweigten Rindschatterdienst, den aus Spanien zugeleiteten Truppen überlegen. Ausgestattet sind die Aufständischen, unter denen sich ganz ausgezeichnete Kletter befinden, mit Remington- und modernen deutschen Armeegewehren, die ihnen auf dem Wege über die Vereinigten Staaten zukommen. Obwohl die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem Auslande nichts zu thun haben will und das Auslaufen von Illustri-schiffen mit Waffen und Freiwilligen zu verhindern sucht, finden die Rebellen unverkennbar auf dem Boden der Unionsstaaten ihren Rückhalt. Dem Aufstande, den die Cubaner gegen das disciplinirte Militär führen, entspricht es, daß seitens der Rebellen auch eine voll-ständige, überaus gefährliche Waffe zur Anwendung kommt. Es ist dies das lange, ursprünglich als Feld-geräth verwendete Messer, das Machete heißt und zum Fällen der dicken Zuckerröhren dient. Die Wucht, mit der dieses Messer geführt wird, ist eine so große, daß bei den letzten Zusammenstößen Gewehre mitten durch wie mit einer Metallsäge entzweitgeschnitten wurden. Man schätzt die Aufständischen, zu denen sich selbstverständlich auch internationale Abenteurer gesellt haben, zur Stunde auf 15,000 Mann. Ihnen stehen unter Führung des Marschalls Martinez Campos 30,000 Mann regulärer spanischer Truppen gegenüber, die sich aus Infanterie, Cavallerie und Feldartillerie zusammensetzen. Gelbes Fieber und Dysenterie wüthten unter den europäischen Soldaten, von denen mehr im Hospital als im Kampfe erliegen. Der Eintritt der Regenzeit, die sich auf die drei Monate Juni, Juli und August erstreckt, legt zudem die Action Spaniens auf Cuba für diese Zeit völlig brach. Während dessen wird sich der Aufstand ausbreiten und die Geldmittel, die die Cubaner in Amerika aufbringen, einen großen Betrag erreichen. Das ausländische Comitee in Newyork sammelt nämlich die freiwilligen Beiträge der cubanischen Tabakarbeiter, die in Florida, also in den Vereinigten Staaten von Amerika, beschäftigt sind. Diese Arbeiter — etwa zehntausend an der Zahl — liefern monatlich 20 bis 30,000 Dollars dem Comitee ein. Das Geld kommt den Aufständischen der Mutter-insel zu Gute.

Arbeiterbewegung.

Wächter, Ristenmacher! In der Ristenfabrik von M. Bellgardt in Berlin haben sämtliche Arbeiter wegen Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt. Ferner sind vierzehn Arbeiter in der Ristenfabrik von Fußg in den Ausstand getreten, weil sie in der Art, wie in letzter Zeit die Arbeit vergeben wurde, eine pecuniäre Schädigung ihrerseits erblickten. Es wird deshalb gebeten, den Zugang nach beiden Fabriken fern zu halten.

Die Commission der Berliner Ristenmacher. **Zur Maurerbewegung.** In Hof in Bayern streiten seit 19. Juli die Maurer, um eine Herabsetzung der elfstündigen Arbeitszeit auf 10 1/2 Stunden und einen Stunden-lohn von 35 Pf. zu erreichen. Die Unternehmer lehnten jede Verständigung ab. Nur 25 von fast 300 in Hof beschäftigten Maurern nahmen an dem Ausstand nicht theil. Von den im Ganzen vorhandenen 12 Unternehmern haben zwei bereits die Forderungen bewilligt. Der Geist unter den Streikenden ist vortreflich; da unter ihnen sich auch Maurer befinden, die schon mehr Lohn bekamen, als jetzt gefordert wird, also höchst solidarisch handeln, ist der Sache jedenfalls viel Galt gegeben.

Aus Halle liegt noch keine Nachricht vor, ob die Meister dem Spruch des Einigungsamts sich fügen würden. Ihre Versuche, auswärtige Arbeitskräfte anzuwerben, sind bisher erfolglos gewesen. Demnach steht der Streik für die Arbeiter nach wie vor günstig.

Aus Flensburg und Plauen i. B. ist nichts Neues zu berichten, ausgenommen, daß in letzterem Orte den Streik-brechern ein ganzer Pfennig pro Stunde zugelegt worden ist, um sie vom Anschluß an den Streik abzuhalten.

Eine Konferenz der Vertrauenspersonen der Schneider und Schneiderinnen Bayerns, die in Nürnberg abgehalten wurde, stimmte der Forderung von Betriebswerkstätten durch eine Resolution zu, worin es heißt, daß die Hausindustrie die Lebensweise der Arbeiter auf den niedrigsten Stand herabdrücke und es daher die wichtigste Aufgabe der Organisation sei, die Forderung nach Errichtung von Betriebswerkstätten mit allen gesetzlichen Mitteln zur Durchführung zu bringen. Wo die Forderung noch nicht aufgestellt sei, solle dies geschehen, denn nur bei allgemeinem, gleichmäßigem Vorgehen sei Erfolg möglich.

In Dresden erklärte sich eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung gleichfalls für die Einführung von Betriebswerkstätten durch die Unternehmer, um wenigstens die schlimmsten Uebel zu beseitigen und in die Lage zu kommen, für Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten.

Zu einer Zeit, die in Nürnberg die Holz-industriellen gerathen, die ihre Arbeiter ausperren, weil die streikenden Tischler der Firma Späher nicht eher wieder Arbeit aufnehmen wollen, bis ihre Forderungen bewilligt sind, jetzt stellen alle ausgeperren Tischler dieselben Forderungen wie die Arbeiter, und die hülfsbereiten Holzindu-

Arbeiter sind deshalb in schweren Nothen. Eine Werkstatt abgerechnet, wo ungefähr 20 Mann thätig, sind die Herren Arbeiter ohne Arbeiter.

In Wroan in Turin haben die Tapezierer wegen Verhinderung eines Kameraden die Arbeit eingestellt.

In Biel in der Schweiz streiken die Glaser und Maler um 50 Centimes Minimalstundenlohn, zehnstündige Arbeitszeit, Vergütung der auswärtigen Arbeit und Regelung des Verbringenswesens.

Über 3000 Bauarbeiter sind jetzt in Dänemark durch die Meister ausgeperrt. Die Meister suchen die scholle Maßregel damit zu rechtfertigen, daß das Zettelsystem durchaus nicht, wie die Gesellen behaupten, mit dem Dienstbuche eines Bediensteten gleichbedeutend sei.

Unter den Rindholzarbeitern Frankreichs droht der Streik abermals auszubrechen. Eine Abordnung ihrer Organisation verlangte in einer Unterredung mit dem Generaldirector der Staatsmanufakturen, daß die an der Phosphor-Markose erkrankten Arbeiter durch Pariser Aerzte behandelt würden.

Mermischtes.

Aus dem Militärstaat. Die Zeitungen berichteten dieser Tage, daß in Hannover ein zur Uebung eingezogener Landwehrmann wegen „socialdemokratischer Umtriebe“ verhaftet worden sei.

gedauert hat. Auch einige Bemerkungen über den Krieg von 1870/71, die nicht gerade lobend gelungen haben, soll ihm der Genannte erlaubt habe. Unter Anderem soll Ringloff auch gesagt haben, er werde über die Einzelheiten des Dienles dem „Volkswille“ Mittheilung machen.

Eine Stütze der Gesellschaft. Am Frohnleichnamstage (12. Juni) wurde laut „Ostf. Ztg.“ in Thorn Vormittags 9 Uhr auf der offenen Landstraße von einem militärischen Radfahrer an einem zur Kirche gehenden fünfzehnjährigen Mädchen ein Sittensverbrechen verübt.

ganze Reihe ähnlicher Schandthaten zu Schulden kommen lassen und, um nur noch eine anzuführen, erst am 7. dieses Jahres, Vormittags 11 Uhr, bei den Rückbüchern dem Verüblichen Thor zwei Mädchen, Zwanzigern im Alter von 17 bzw. 15 Jahren, überfallen und zu vergewaltigt.

Sicilianische Bauernreue. In dem sicilianischen Dorfe Balestrate spielte sich am Sonntag eines der Bauernduelle ab, die in Macagnis Oper ihre künstlerische Darstellung gefunden haben.

Die beiden verließen die Schenke. Ihre Begleitenden folgten ihnen schweigend und Niemand wagte, zwischen den beiden Gegnern zu vermitteln, zumal die eigentliche Ursache ihres plötzlichen Feindschaft für Jedermann ein Räthsel war.

Sumatra 3947
20 Sorten von RM. 1.40 bis 4.— per 100 Stk.
La La Carmen-Blatt à 1.15 u. 1.20 RM.
Wahler Einlage mit Blatt 0.70, 0.75 u. 0.80 RM.
Seltre-Blatt-Einlage von 1.— bis 1.50 RM.
Seltre-Blatt-Blatt und -Decke von 1.30 bis 2.40 RM.
Staubfreie Sens von 0.30 bis 0.50 RM.
Domino, Cuba und Havana billigt.
Johannes Kubis, Grisenanplatz 1, Grisenanaukt.



Schuhe u. Stiefel
für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl
zu billigsten Preisen.
Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der Markthaus-Apotheke

Bei meiner Abreise von hier nach Amerika jage ich allen Freunden und Genossen ein herzliches Lebewohl und verpasse auch dort für die hohen und edlen Ziele der Socialdemokratie einzutreten.
Paul Bischoff.

Sieben erschien:
Fremde Brüder.
Neue Serie,
gehauen u. gestochen vom jüngsten
Bruder Heinrich
Preis 10 Pf.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Quartett-Verein der Töpfer „Humanität“. Jeden Mittwoch von 8^{1/2}—10^{1/2} Uhr: Uebung und eim Vereins-Local, Lubwitschstraße 3. Aufnahme neuer Mitglieder. Localverband Breslau Tapezierer-Gehilfen. Jed. Mittwoch Vereins- u. Kassenabend. Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeitsnachweis jeden Abend von 8—9 außer Sonn- und Feiertag.

Goetz Söhne
Kinderwagen-Fabrik
49 Albrechtsstraße 49
Größtes Kinderwagen-Lager
und billigste Preise.
Patent-Kinderstühle.
Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.
Für jeden Kauf prüfe man erst unsere Preise.

Liobich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direction: F. Witte-Wild.
Diensttag: „Die sieben Schwaben“. Mittwoch: „Die Hedermaus“.

Victoria-Theater.
(Sommer-Theater).
Budapester Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7^{1/2}.

„Harmonie“
Sommer-Theater,
Kintlastraße 27.
Sängler:
Große Künstler-Vereinigung.
Jahres 3 Pf.

Einen Posten (zwei Façons) gebrauchter, guterhaltener Formen hat abzugeben
August Heyne,
Kochtabakhandlung,
27, Carlstrasse No. 27.

Musik-Instrumente.
Alle Holz-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
S. Cohn, Kupfer- u. Schmiedestr. 17. 3913

Nähmaschinen
von 56 Mark an hochlegant, renommirteste Fabrikate, verkauft
W. Buttermilch,
Neumarkt, 8 I.
Reparatur-Kaufhaus.

5 Pf Sumatra-Cigarren
Sumatra-Deckblatt und Carmen-Blatt
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
100 Stk. 2 RM., 2,50 RM., 3 RM. bis 5 RM.
empfehlen gegen Nachahmung
Cigarrenfabrik E. Lampe vorm. A. Kirchner
Gabel und Hauptgeschäft:
Breslau, Rosslatz 11, am Odeurherbalkhof.
Filialen: Sayonstraße 1, Hummerci 55, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Klosterstraße 79, Schmiechstraße 47.
Schiffahrt und regelmäßige amerikanische Kisten offene billig.

Gerichtliches.

Ein Verleumdungsprozess gegen acht Redakteure... Die umfangreiche Verleumdungssage, welche der Prediger Dr. Schwabe gegen acht Redakteure Berliner Blätter angestrengt hat...

Zur Charakteristik der Gefährdung auf dem Lande... Die Reichsgerichtsentscheidung berichtet über folgenden Fall: Vom Landgerichte Simeburg sind am 21. März der Hofbesitzer und Gemeindevorsteher Jürgen Heinrich Wilhelm Meyer...

Der Feind.

Von Ostoja.

Einmal — des Jahresdatums erinnere ich mich nicht mehr — vertrat ich als Untersuchungsrichter einen kranken Kollegen beim Kreisgericht. Hinter mir hatte ich damals die eben beendeten Universitätsstudien...

im Falle liegen. Ein Mal wurde aber in der Zeit nicht berücksichtigt... Die beiden Angeklagten lagern dem Mädchen einen Krug Wein...

Die strafende Gerechtigkeit! Ein Jahr Zuchthaus für ein Hemd! Die Wittme Böther aus Freiburg hatte ein Hemd gestohlen...

Die Gefahren der Friseur — eine Warnung. gerichtet an unsere Leserinnen in besonderen und die Damen im allgemeinen. In den Pariser Blättern vom Freitag findet sich der Bericht eines Prozesses...

geborene, die bei demselben Hause auch in Baden geboren haben... Die Verleumdungssage gegen die Redakteure der Berliner Blätter...

Locales.

Breslau, den 23. Juli 1895.

* Den Zwiespalt in der sozialdemokratischen Partei, der von unseren Gegnern bekanntlich so inbrünstig herbeigesehnt wird, will die „Breslauer Ztg.“ schon wieder sich regen lassen...

suchte, machte ich mir von seinem Charakter und moralischen Werth mittels meiner psychologisch-ökonomisch-richterlichen Formeln einen mehr oder weniger bestimmten Begriff. Es schien dies eine unternehmende, kühne Natur zu sein...

Ich war gefast, daß der Schelm, gewiszig durch eine dreifache Strafe, schlau lügen und sich winden wird, um so eher, da der auf ihn fallende Verdacht fast durch kein Factum unterstützt wurde...

avor der Delinquent hereingeführt wurde, las ich die Acten in der Kanzlei am Fenster. Es war ein regnerischer Herbsttag; der Regen schlug gegen die Scheiben, die in den morschen Rahmen zitterten...

schlossen werden. Mit dem Beginn der parlamentarischen Streitigkeiten ist es also wieder einmal nicht, wie wir der „Vreslauer Zig.“ bedauernd erklären können

brechen herbeizuführen, nur für die Sozialdemokratie einzutreten und kämpfen.

Als auf Anfrage des Vorsitzenden sich kein Antrag zum Worte meldete, gaben einige Breslauer Genossen, welche das zweifelhafte Glück hatten die hiesige Kammer kennen zu lernen, ihre Erlebnisse in derselben zum Vorschein, wobei sich zeigte, daß jeder derselben auf Uebelstände gestoßen ist. Ein Redner hob den Wert der sozialistischen Presse gebührend hervor, die hauptsächlich berufen sei, die Aenderung der Verhältnisse ohne Blutvergießen vorzubereiten. Als dann noch der Gründer des hiesigen Turnvereins „Freie Turnerschaft“ seine Erlebnisse bei dieser Gründung, und die Schwierigkeiten, die ihm seitens der Polizei dabei gemacht worden sind, geschildert und erklärt hatte, da er seinen Prozeß bis in die höchste Instanz durchzuführen gedenkt, wurde ein Antrag auf Schluß der Diskussion und folgende Resolution ohne Widerspruch angenommen: 1. Die Versammlung erwartet mit dem Vortragenden von der sozialdemokratischen Fraction des Reichstages, daß sie halbmöglichst und energisch für eine vernünftige, menschliche und einheitliche Regelung des deutschen Strafzuges durch Gesetz tritt. 2. Die Versammlung erkennt mit dem Referenten an, daß eine tiefgreifende Umgestaltung der gesamten Strafrechtspflege zu einer dringenden Nothwendigkeit geworden ist, daß die Wurzeln des modernen Verbrechens in der kapitalistischen Wirtschaftsweise in Mangel und Noth, in Unbildung und Rohheit zu suchen sind, — und daß eine wirkliche und vollständige Beseitigung des Verbrechens als sociale Massenerscheinung nicht durch mehr oder minder barbarische Strafarten ermöglicht, sondern nur erreicht werden kann, durch die von der Sozialdemokratie angestrebte Neugestaltung der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Zustände.

Nachdem die Versammlung noch beschlossen hatte ein Glückwunsch-Telegramm an den in Altwasser tagenden schlesisch-posenischen Parteitag abzuschicken, schloß der Vorsitzende dieselbe mit einem Hoch auf die völkerebefreiende Sozialdemokratie, in welches die Versammelten begeistert einstimmten.

* Zur Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Der königl. Polizeipräsident Dr. Wienko zu Breslau erläßt folgende Bekanntmachung: „Auf Veranlassung des Herrn Ressortministers sollen Er-mittelungen vorgenommen werden über die bei Durchführung der Vorschriften über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bisher gemachten Erfahrungen und über die event. erforderlich erscheinenden

Maßnahmen der vorgedachten Bestimmungen und der zu deren Ausführung erforderlichen Vorkehrungen. Doch soll dabei an nicht entgegenstehende und gesetzlich vorgeschriebene Bestimmungen Rücksicht zu nehmen. Im Einzelnen ist dabei insbesondere zu erörtern, ob die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe — wie vielfach behauptet wird — ein Anzeichen des Gewerbetriebes im Umherziehen zur Folge gehabt hat, und ob es wünschenswert und durchführbar sein würde, die Verkaufsstunden für die einzelnen Zweige des Handelsgewerbes verschieden festzusetzen, z. B. in der Weise, daß der Handel mit Lebensmitteln, wie bisher, vorwiegend am Vormittag zugelassen, für den Handel mit Manufactur- und Schnittwaaren und dergleichen aber die Verkaufszeit in die Stunden bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags verlegt würde. Den hier bestehenden Vereinigungen von Handelsgewerbetreibenden und von Handlungsgehilfen wird anheimgestellt, ihre Ansichten und Wünsche in dieser Frage binnen 10 Tagen schriftlich an mich einzureichen.“

* Von der Eisenbahn. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat erneute Veranlassung genommen, die Vorschriften über die Einstellung von Nicht-raucher-Wagen und Abtheilen und über die Durchführung des Rauchverbots in denselben in Erinnerung zu bringen. Daß in den D-Zügen in den Seitengängen der Nichtraucher-Wagen und der aus Raucher- und Nichtraucher-Abtheilen zusammengesetzten Wagen nicht geraucht werden darf, wird nicht immer genügend beachtet. Auf dieses Verbot soll durch Aushang in den Seitengängen ausdrücklich hingewiesen und das Fahrpersonal veranlaßt werden, in sachgemäßer Weise auf die Beachtung des Rauchverbots seitens der Reisenden zu halten.

* Unentgeltliche Impfungen. Im Hygienischen Institut der hiesigen königlichen Universität, Dhlauer Stadtgraben 16 II. werden Mittwoch, den 24. Juli, sowie am 31. Juli, Nachmittag 3 Uhr, unentgeltliche Impfungen mit bester Kalberlymphe vorgenommen werden.

* Ortskrankenkasse für die Glas- und Schuhmacher. Montag, den 29. Juli, Abend 7 Uhr, findet im Locale des Herrn Friedrich, Mauritiusplatz eine außerordentliche General-Versammlung statt. Angesichts der wichtigen Tagesordnung werden die Arbeitgeber und Mitglieder erjucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

stumpf als erreat darschaute und wartete, was da kommen würde. Obgleich das meine erste Untersuchung war, besaß ich doch zuviel Scharfsinn, um mich durch diese gehenechte Ruhe täuschen zu lassen. Wie ich forschend diesen zu großen Kopf, diese ganze, trotz der Jugend und Gesundheit schwerfällige Gestalt ansah, fühlte ich, wie das Blut in ihm kochte, wie er mit aller Gewalt an sich hielt, um seine Aufregung nicht zu verrathen. Er suchte nicht einmal mit der Wimper. Einmal nur schüttelte er leise den Kopf, wie um eine Fliege aufzuschrecken, dann stand er wieder unbeweglich, offenbar unter dem Einfluß meines durchbohrendes Blickes. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten ging ich an die eigentliche Untersuchung. „Ich weiß nichts“ — „nichts gehört“ — „nichts gesehen“ — „keine Ahnung“ — mehr war aus ihm nicht herauszubringen. Seine eiserne Halskette barg sich an diesem scheinbar gedankenlosen Bären. O, dieser würde nicht einmal auf der Folterbank seinen Namen nennen, wenn's nöthig wäre. Ich begriff, warum die größten Märtyrer sich aus den Armen im Geite rekrutierten. Ich verzweifelte gänzlich, je die Sache aufhellen zu können. Das muß ein geriebener Fuchs sein, der nicht umsonst die Gestalt eines im Winterhlafe verjunkten Käfers angenommen, dachte ich. Unbeirrt davon forschte ich weiter, und plötzlich, ohne jede Vorbereitung, bevor er vermocht hatte, Nein zu sagen, warf ich den kategorischen Satz hin:

„Das rothe Tuch hast Du dem Mädchen geschenkt!“
Er mochte mit dem Kopfe eine Bewegung nach vorne, bevor er zu sich kam. Gleichzeitig ließen der taube Secretär und die beiden Soldaten ein leises Lachen vernehmen. Im ersten Augenblick trante ich in meinen eigenen Ohren nicht, ich hatte das Wort fast mechanisch hingeworfen, ohne zu ahnen, daß ich damit den Räuber mit einem Male durchschauen würde. Er schwelgte plötzlich wech, er öffnete die Augen weit, seine Lippen zitterten, wie bei einem erschrockenen Kinde, er trat von einem Fuß auf den anderen, und das Blut begoß mit einer heißen Welle seinen Hals, sein Gesicht und seine Ohren. Er leierte beim Weiterhinhin — nur der Tod lenkte er beherrlich. Er wollte das Reich leblos angründen, Alles ihr genommen haben und seinen Weg gegangen sein. Beim

Sprechen schluckte er, zitterte am ganzen Leib, schlug sich an die Brust, schwor bei Gott und seiner Seligkeit. Er versuchte einige Male, mir sich zu Füßen zu werfen, und in seinen blödsinnigen Augen lag so viel Schreck, so viel närrische Verzweiflung, daß ich ihm ins Gesicht spucken wollte. Der ungeschickte Idiot zerfiel mit einem Male ganz; wenn ich ihn an die Wand gedrückt hätte, so würde er bekennen, den eigenen Vater getroffen zu haben, den er vielleicht niemals gesehen hatte.

Eine Wuth erfaßte mich beim Anblick dieser schredenshaften Kraftlosigkeit. So also sah diese scheinbar durch dreifache Vorstrafen abgehärtete Natur aus! Er zitterte vor mir, wie ein geschlagener Hund. Arglos meines unerwarteten Erntes sah er sich beim Kopfe, beim Hemde, an die Brust, und wiederholte in einem fort: „Nicht getödtet, oh, nein, nicht getödtet, Herr!“ Zwar hatte die Voruntersuchung keine Anzeichen einer Gewaltthat feststellen können, vielleicht hatte er auch gar den Mord nicht verübt, allein dieser Feil verwickelte sich bei den complicirteren Fragen so sehr, daß er sich fast selber anklagte — aus Schrecken oder aus Dummheit. Ich aber verspürte gar keine Lust, ihn zu schonen; es erfaßte mich eine trockene Hitze. . . Gerechtigkeit; ich wurde heiß in meinem mordernen Anzug als hätte ich von jeher die Uniform des Justizministeriums getragen. Die Wagnisse der Gerechtigkeit zeigte sich stark auf die Seite der Anklage, und ich meinerseits warf noch einige geistliche Fragen hinzu, die ich mir für etwaigen späteren Gebrauch anzulegen beschloß, so geschickt waren dieselben erjunden. Nach beendeter Untersuchung war Erzwahl wie festgebannt; ich fühlte seinen Blick auf mich geheftet, während ich that, als schriebe ich etwas sehr eürrig. Endlich wurde er weggeführt; an der Thür leistete er Gegenwehr und brammte etwas grob. „Da sollt mich kennen lernen!“ brüllte er dann, mit ten Schultern gegen die Thür gestemmt, drohte mir mit seiner mächtigen Faust und sprach energisch gegen mich aus. Er verschwand bald in der Thür, von den Soldaten fortgeschoben. Und ich, obgleich ich beim Erblicken seiner Faust die Augen fixen ließ, sah nach seinem Verschwinden noch lange das zersprühende Gesicht, die mächtige Hand mit den angeschwollenen Adern den mächtigen Blick. In den Ohren klang mir lange

das drohende Gebrüll, in dem keine Spur von Demuth zu vernehmen war. Ich sah auf die Thür wie betäubt, als hätte mich seine drohend geballte Faust wirklich niedergeschmettert. Also — er war endlich erwacht!

Ein gelinder Schauer lief mir über die Schultern beim Gedanken an diese wilde Kraft. Für jeden Fall war es gut für mich, daß er vor der Hand gut aufgehoben war. Es wurde mir leicht um's Herz, als ich mich besann, daß ich ihn nicht mehr erblicken würde.

Aber meine Tapferkeit schmolz ganz dahin, als man am zweiten Tage, zum Schrecken des ganzen Städtchens, vernahm, daß Graywat aus dem Gefängnis entflohen war. Für mich begannen Tage der heimlichen Angst und Qual. Ich muß lachen, wenn ich heute daran denke. Ich hatte keinen Augenblick Ruhe. Auf jedem Schritt erwartete ich den Tod, und obwohl ich den Schein der Ruhe bewahren mußte, erstarben doch in meinem Herzen alle Gefühle gegenüber dem Selbsterhaltungstrieb. Obendrein war meine Wohnung sehr einladend für Einbrecher. Es war ein elendes Häuschen zur ebenen Erde, abseits gelegen, das man rings umgehen konnte; ohne Thor, ohne Umzäunung, von wildem Wein umgeben, eine wahre Laterne, mit Fenstern ohne Angeln. Bei Tag war noch halbes Leid, bei der Arbeit oder in Gesellschaft vergaß ich die geheimen Schmerzen, Abends dagegen bekam ich Hitze. Der Wind piff durch die Spalten an den Fenstern, im Zimmer wurde ein dumpfes Geräusch vernehmbar. Wenn ich im geborgensten Winkel sah, glaubte ich deutlich zu vernehmen, wie Jemand zum Fenster einbrechen will und ganz leise die Fensterladen verfährt. Ich nahm behutsam den Revolver vom Tisch, blickte unverwandt auf's Fenster und hielt den Athem an. Ich hätte augenblicklich abgefeuert, wenn der Laden kräftiger erbebt wäre. Zum Glück hielten die Klammern fest genug, und es kam zu keinem Kampfe mit der Natur. Ich war überzeugt, daß er hinter dem Fenster steht und durch den Spalt mich anblickt, und so drückte ich, scheinbar in die Lectüre versunken, den Revolver immer fester in der Faust. In dessen entfernten sich die Schritte nach der Richtung des zweiten Fensters. Im Kopfe rauschte es mir von der Anstrengung des Gehörs, eine fieberhafte Ungebuld

wählern, mit denen in wichtigen Fällen der Parteivorstand in Verbindung treten kann.

In Diskussion wird auf Antrag von Hermann Hirsch auf die Wahl des Abstimmen wird der Antrag der Partei...

1. Der Parteivorstand beauftragt die Vertrauenspersonen...

In dem zweiten Punkte der Tagesordnung „Presse-eintritt“...

Der Geschäftsbericht über den „Proletarier aus dem Gulen...“ wird von Gen. Kühn-Langenbielau erstattet.

Es entspinnt sich hierauf eine längere Geschäftsordnungs-...debatte über den Antrag der Ohlauer Parteigenossen:

„Dem Parteitag wiederum die „Volkswacht“ als...schleifisches Hauptorgan zu empfehlen...“

Der Antrag wird von Müller-Ohlau kurz begründet. Es ist inzwischen 2 Uhr Nachmittags geworden...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. Juli. Die Vorarbeiten für den nächstjährigen Marine-Etat sollen soweit beendet sein...

Arolsen, 23. Juli. Nach den bisher vorliegenden Resultaten erhielt bei der gestrigen Stichwahl Müller (Antisemit) 4780, Böttcher (natliber.) 3950 Stimmen.

Posen, 22. Juli. Bei der Reichstagswahl in Preußen...

Hiel, 22. Juli. Ein Kanoniker und ein englischer Damsker...

Bray, 22. Juli. Nach den amtlichen Erhebungen sind 25 Häuser ganz, 18 Häuser zum Teil eingestürzt...

die Katastrophe um sein ganzes Ob und Gut gesammelt. Mit dem Hause ist auch die Kirche...

Sofia, 22. Juli. Bei der am Sonntag stattgehabten Verbildung Stambulow's kam es zu argen Ausfritten...

Turin, 22. Juli. Die „Gazetta di Piemonte“ bringt die Meldung, daß der Papst den Beschluß gefaßt habe...

Rom, 22. Juli. Der Untergang des Dampfers „Maria P“ soll durch eine falsche Schiffsbewegung veranlaßt sein...

Albano, 22. Juli. In Palestrina (Provinz Rom) drang die Bevölkerung in die Bureaus der Gemeindebehörde...

Brüssel, 22. Juli. Als der König gestern in St. Giles die Localausstellung eröffnete...

Albano, 22. Juli. In Palestrina (Provinz Rom) drang die Bevölkerung in die Bureaus der Gemeindebehörde...

Es habe der Abzug entzweit...

Paris, 22. Juli. In einem bestigen Artikel über den Nord Stambulow's...

Reval, 22. Juli. In einer hiesigen Cellulosefabrik fand eine furchtbare Kesselexplosion statt...

Petersburg, 22. Juli. Die Dunganen, ein mohamedanischer Volksstamm im nordwestlichen China...

London, 22. Juli. Bisher sind gewählt 350 Unionisten, 111 Liberale, 7 Parnellites, 53 Antiparnellites, 2 Arbeiterpartei.

Saffi (in der Nähe von) ist höchst kritisch; sie ist von den aufständischen Beduinstämmen Gamar und Abumz'ungelt und belagert.

Guatemala, 22. Juli. Die Eisenbahnarbeiter in Fort Barrois haben einen Ausstand...

St. Johns (Neufundland), 20. Juli. Sir Robert Thorburn Harvey, früheren Premierminister...

Standesamtliche Nachrichten.

Rom 22. Juli. Todesfälle. I. Fritz, S. des Restaurateurs Kaiser, 10 M. — Georg, S. des Fleischer's Oscar Wagner...